

Die natürliche Bevölkerungsbewegung und der Altersaufbau im Jahre 1976 in Bayern, München und den übrigen bayerischen Großstädten

Über Jahrzehnte hinweg hat die natürliche Bevölkerungsbewegung für die Entwicklung unserer Städte eine weniger große Bedeutung gehabt als die Wanderungsbewegung. Zu- und Abwanderungen in den 50er und 60er Jahren, vor allem die starken Zuwanderungen, haben die Entwicklung der Einwohnerzahl bestimmt. Die Einflüsse der natürlichen Bevölkerungsbewegung, also insbesondere die Bestandsveränderungen durch Geburt und Tod, waren wesentlich geringer, sie konnten im allgemeinen den Aufwärtstrend kaum entscheidend beeinflussen, auch wenn vielfach schon Sterbeüberschüsse auftraten. Hinzu kam noch, daß man aufgrund von Beobachtungen seit Ende des vorigen Jahrhunderts meinte, die natürliche Bevölkerungsbewegung sei festen Gesetzmäßigkeiten unterworfen, durch die künftig zu erwartende Werte nicht nur ausgezeichnet prognostizierbar wären, sondern die an sich schon Bewegungsvorfälle dieser Art erklären würden.

Inzwischen sind in den großen Städten fast überall aus Zuzugsüberschüssen Wanderungsverluste geworden. In jüngster Zeit werden Stagnationserscheinungen erkennbar, so kam z. B. auch in München der — insbesondere in den Jahren 1974 und 1975 — durch Wanderungsverluste eingetretene Bevölkerungsrückgang 1976 zum Stehen. Als Veränderungsindikator hat hingegen die natürliche Bevölkerungsbewegung an Bedeutung gewonnen. Die früher gewohnte langfristige Gesetzmäßigkeit ist sozusagen außer Kontrolle geraten. Das veränderte generative Verhalten der Bevölkerung, die andere Auffassung vom Wert der Familie, haben zu einem anhaltenden Rückgang der Geburtenzahlen geführt. Andererseits läßt sich die in den vergangenen Jahrzehnten durch wachsende ärztliche Kunst und Hygiene in großen Schritten vorangegangene Steigerung der Lebenserwartung aus biologischen Gründen nun nicht mehr so forciert fortsetzen. Sterbeüberschüsse, von Land zu Stadt aber auch von Stadt zu Stadt in unterschiedlicher Höhe, waren die Folge. Aus diesen Gründen soll hiermit, auch um weitere Untersuchungen in den Statistischen Ämtern und an anderer Stelle anzuregen, eine vergleichende Betrachtung der natürlichen Bevölkerungsbewegung in Bayern und seinen Großstädten durchgeführt werden. Bei den als Grundlage dienenden Daten handelt es sich um die Bewegungsfälle aus der amtlichen Fortschreibung des Bayerischen Statistischen Landesamtes. Tabelle 1 gibt zunächst einen Überblick über die wichtigsten Zahlenreihen, die die Veränderungen durch Geburt und Tod zum Ausdruck bringen. In Tabelle 2 wird die Säuglingssterblichkeit als ein besonderes Kriterium aufgegliedert und Tabelle 3 enthält schließlich, mehr in Form einer Aufstellung, die Zahl der Eheschließungen, die wichtig für die Beurteilung der Geburtenzahlen ist.

Betrachten wir zunächst die Münchener Werte in Tabelle 1 vor dem Hintergrund der Zahlen Bayerns und des Regierungsbezirks Oberbayern. Während in Bayern 1976 noch 10,1 Lebendgeborene auf 1000 Einwohner kamen und im Regierungsbezirk Oberbayern 9,2 (das günstigste Verhältnis weist mit 11,4 der Regierungsbezirk Niederbayern auf), waren es in München nur mehr 7,5 Lebendgeborene auf 1000 Einwohner. Auf 1000 lebendgeborene Mädchen entfallen dabei in Bayern 1049,4 Knaben, in München jedoch 1062,2, ein Wert, der fast genau dem Durchschnittswert des Regierungsbezirks Oberbayern (1 062,7) entspricht. Weniger Lebendgeborene auf 1 000 Einwohner als in München gab es mit 7,1 lediglich in Regensburg, was weitgehend auf die Überalterung in dieser Stadt zurückzuführen ist. Interessanterweise wurde in der Geschlechterproportion jedoch mit 1 067,1 Knaben auf 1000 lebendgeborene Mädchen ein Spitzenwert erreicht, der nur noch in Augsburg (1 072,2) übertroffen wurde. Ob es sich hier um langfristig

Grunddaten zur natürlichen Bevölkerungsbewegung 1976

Tabelle 1

Gebiet	Lebendgeborene							Gestorbene				Überschuß der Geb. bzw. d. Gestorb. (—)	
	männlich	weiblich	insgesamt	auf 1 000 der Bevölkerung	dar. nichtehelich		auf 1 000 lebendgeborene Mädchen entfallen ...Knaben	männlich	weiblich	insgesamt	auf 1 000 der Bevölkerung	Zahl	auf 1 000 der Bevölkerung
					Zahl	von 1 000 der Lebendgeborenen							
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
Bayern . . .	55 811	53 184	108 995	10,1	8 046	73,8	1 049,4	61 143	63 437	124 580	11,5	— 15 585	— 1,4
München . .	5 053	4 757	9 810	7,5	1 120	114,2	1 062,2	6 385	6 719	13 104	10,0	— 3 294	— 2,5
Nürnberg . .	2 110	2 079	4 189	8,5	385	91,9	1 014,9	3 119	3 334	6 453	13,0	— 2 264	— 4,6
Augsburg . .	1 128	1 052	2 180	8,8	212	97,2	1 072,2	1 526	1 728	3 254	13,1	— 1 074	— 4,3
Regensburg .	477	447	924	7,1	102	110,4	1 067,1	784	849	1 633	12,5	— 709	— 5,4
Würzburg . .	483	457	940	8,4	89	94,7	1 056,9	692	860	1 552	13,8	— 612	— 5,4
Fürth . . .	437	420	857	8,5	123	143,5	1 040,5	691	694	1 385	13,8	— 528	— 5,2
Erlangen . .	527	497	1 024	10,2	65	63,5	1 060,4	449	527	976	9,7	48	0,5

Die Säuglingssterblichkeit in Bayern und seinen Großstädten 1976

Tabelle 2

Gebiet	Säuglingssterblichkeit			
	im 1. Lebensjahr Gestorbene			
	männ- lich	weib- lich	ins- gesamt	von 1000 Lebend- geborenen starben im 1. Lebensjahr
Bayern	1 060	830	1 890	17,3
München	87	85	172	17,5
Nürnberg	44	30	74	17,7
Augsburg	23	23	46	21,1
Regensburg	12	8	20	21,6
Würzburg	8	3	11	11,7
Fürth	8	2	10	11,7
Erlangen	9	7	16	15,6

Die Eheschließungen in Bayern und seinen Großstädten 1976

Tabelle 3

Gebiet	Eheschließungen	
	Zahl	auf 1 000 der Be- völkerung
Bayern	62 425	5,8
München	6 286	4,8
Nürnberg	2 749	5,5
Augsburg	1 448	5,8
Regensburg	837	6,4
Würzburg	789	7,0
Fürth	526	5,2
Erlangen	643	6,4

zu beobachtende Unterschiede handelt, wird sich noch zeigen müssen, denn die Zahlen in Tabelle 1 weisen nach, daß innerhalb Bayerns nur bei den drei „Großen“ München, Nürnberg und Augsburg vierstellige Werte bei den Geburten registriert wurden. Bei den anderen Städten liegt die entsprechende Größenordnung zum Teil sehr weit darunter. Bei kleinen Werten können aber Zufälle nie mit voller Sicherheit ausgeschlossen werden.

Während bei der Lebendgeborenenquote der bayerische Landesdurchschnitt deutlich über dem Münchener Wert liegt, ist das bei den Sterbefällen umgekehrt: in Bayern kamen 1976 insgesamt 11,5 Gestorbene auf 1 000 Einwohner, in München waren es jedoch nur 10,0. Hier macht sich neben besonders guter medizinischer Versorgung mit Sicherheit der günstigere Altersaufbau in einer Stadt, die viele Studenten und andere Bevölkerungsgruppen im aktiven Lebensalter beheimatet, bemerkbar. In Städten mit starker Überalterung, wie z. B. in Rosenheim, ist mit 12,6 Gestorbenen auf 1 000 Einwohner die Quote deutlich ungünstiger als der Landesdurchschnitt. Auffallend ist aber, daß unter den Großstädten die Werte (wie Spalte 11 in Tabelle 1 im einzelnen zeigt) zum Teil wesentlich ungünstiger als in München und selbst im Landesdurchschnitt liegen, nämlich bei Nürnberg mit 13,0, bei Augsburg mit 13,1 und bei Würzburg und Fürth mit je 13,8. Lediglich in Erlangen wurde mit 9,7 Gestorbenen auf 1 000 Einwohner der günstige Münchener Wert noch unterschritten. Hier macht sich neben anderen Einflüssen sicherlich auch die Eigenschaft Erlangens, Studentenstadt zu sein, bemerkbar.

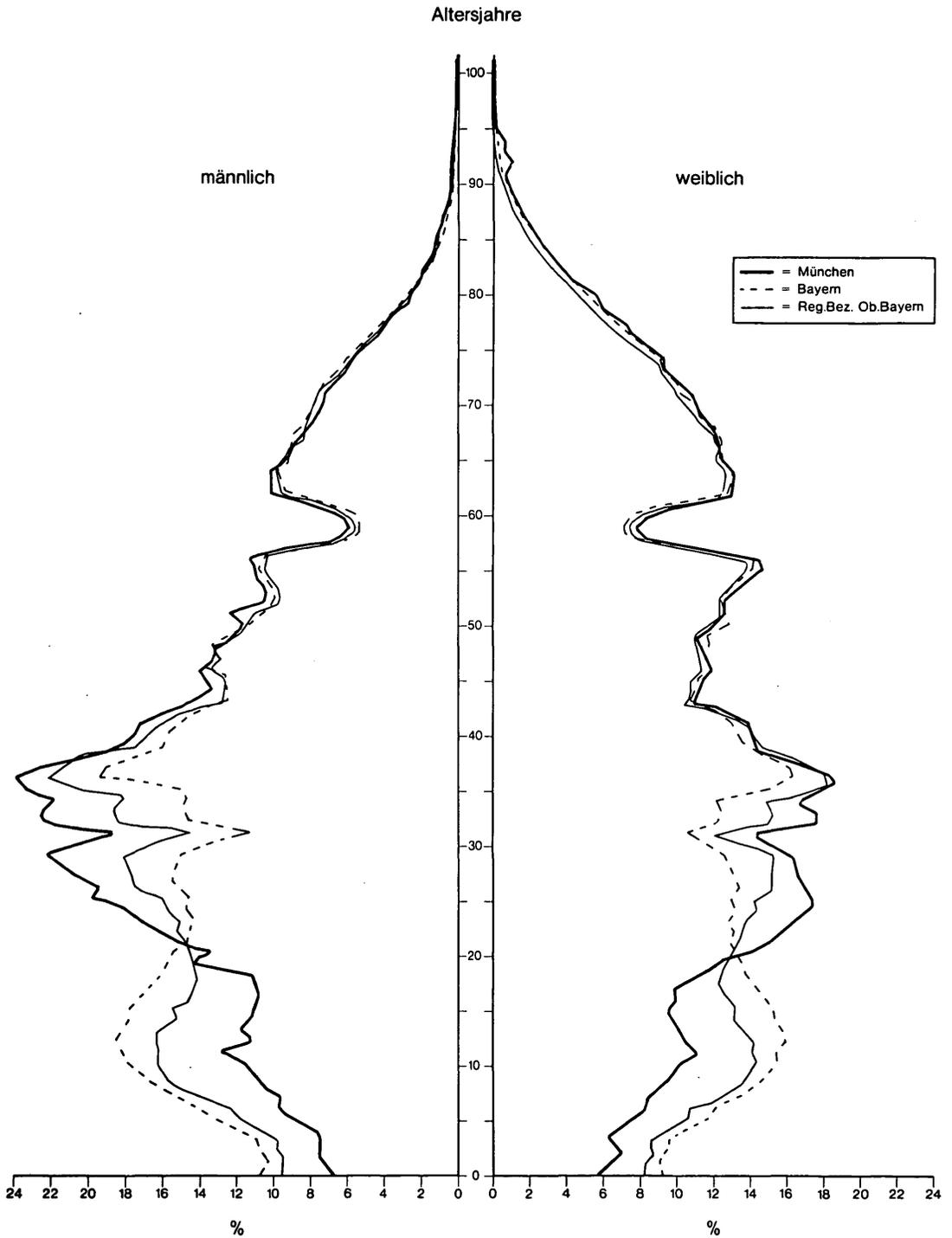
Bei der Säuglingssterblichkeit zeigt Tabelle 2, daß München mit 17,5 im ersten Lebensjahr gestorbener Säuglinge (auf 1 000 Lebendgeborene) nahe beim Landesdurchschnitt von 17,3 liegt. Auch Nürnberg entfernt sich mit 17,7 nicht weit von diesen Werten. Besonders ungünstige Verhältnisse ergaben sich 1976 infolge einer hohen Säuglingssterblichkeit in Augsburg (21,1) und Regensburg (21,6).

Noch einmal zurück zu Tabelle 1. In den beiden Spalten 12 und 13 dieser Tabelle wird erkennbar, daß in den bayerischen Großstädten durchweg keine Geburtenüberschüsse mehr registriert werden konnten, sondern — unterschiedlich nur nach der Größe — fast überall Sterbeüberschüsse. Nur Erlangen und einige Landkreise hatten noch geringe Geburtenüberschüsse, die aber nicht in der Lage waren, den Sterbeüberschuß in den Städten auszugleichen, so daß auch in ganz Bayern im Jahr 1976 ein Sterbeüberschuß registriert werden mußte.

So wie die Zahl der Lebendgeborenen in den Städten gegenüber dem Landesdurchschnitt stark zurückgeht, ist auch ein Rückgang der Zahl der Eheschließungen in den Städten, vor allem in den großen Städten, zu beobachten; Tabelle 3 zeigt das im einzelnen. In München gab es 1976 auf 1 000 Einwohner nur mehr 4,8 Heiraten. Im Landesdurchschnitt Bayerns waren es 5,8 und in dem Regierungsbezirk mit der höchsten Ehefreudigkeit, nämlich in der Oberpfalz, 6,5, ein Wert, der auch in Ingolstadt erreicht wurde. Unter den Großstädten ragte Würzburg 1976 mit 7,0 deutlich heraus.

Von großem Einfluß ist die natürliche Bevölkerungsbewegung wieder auf den Altersaufbau der Bevölkerung geworden. Das Wachstum in den unteren und mittleren Altersgruppen durch Zuwanderung im aktiven Lebensalter spielt nicht mehr eine so große Rolle wie noch vor wenigen Jahren. Aus diesem Grunde soll in diesem Beitrag zur natürlichen Bevölkerungsbewegung auch die Altersgliederung zum Jahresende 1976 aufgezeigt werden. Die Darstellung auf Seite 78 zeigt, daß sich nicht nur Veränderungen gegenüber früheren Alterspyramiden ergeben haben, die in der Schriftenreihe „Münchener Statistik“ veröffentlicht wurden, sondern es bestehen auch deutliche Unterschiede im Altersaufbau, wenn man die entsprechenden demografischen Werte aus dem Land

Altersaufbau der Bevölkerung Münchens, Bayerns, sowie im Regierungsbezirk Oberbayern
am 31.12.1976



Bayern und dem Regierungsbezirk Oberbayern den Münchener Daten gegenüberstellt. Eindeutiger noch als Zahlenreihen weist hier eine kombinierte Bevölkerungspyramide die Unterschiede nach. Um zu einem echten Vergleich zu kommen, war es nicht möglich, die Pyramiden nach den absoluten Zahlen zu erstellen, die zwischen Land und Stadt sehr stark voneinander abweichen; deshalb wurden die Relativwerte der jeweiligen Besetzungen in den einzelnen Altersjahren errechnet und diese den Darstellungen für die einzelnen Gebietsteile zugrundegelegt, hierdurch ist ein echter Vergleich möglich. Zunächst einmal zeigt die Darstellung deutlich, daß bei beiden Geschlechtern, allerdings stärker bei den Männern als bei den Frauen, München einen hohen Bevölkerungsanteil in den aktiven Altersjahren von 25 bis etwa 40 Jahren zu verzeichnen hat. Durch Zuwanderungen, insbesondere auch aus dem Ausland, macht sich der Geburtenausfall während des 2. Weltkriegs nur noch relativ schwach durch eine kleine Einkerbung bemerkbar. Der Geburtenausfall während des 1. Weltkriegs und der darauffolgenden Notjahre, wird durch die Einschnitte etwa in der Höhe der 60jährigen dokumentiert. Die vom 45. Altersjahr ab insgesamt schmaler gewordenen Pyramiden für Bayern, Oberbayern und München weisen übereinstimmend die Kriegsverluste in der Bevölkerung nach. Bei einem ungestörten Aufbau müßten die Pyramiden breiter sein. Noch eine Erscheinung ist bei allen drei zu beobachten, die Tatsache, daß etwa vom 12. Altersjahr abwärts die Bevölkerungspyramiden stark eingeschnürt werden. Die dadurch hervorgerufene Form des Häufigkeitspolygons wird in der Fachsprache auch mit „Urnenform“ bezeichnet, die Kennzeichen für eine stark schrumpfende Bevölkerung ist. In allen drei Gebieten, für die die Bevölkerungspyramide erstellt wurde, zeigen sich an der Basis die Auswirkungen des veränderten generativen Verhaltens und der damit in Zusammenhang stehenden Geburtenverhütung. Lediglich bei der für Bayern gezeichneten Pyramide wirkt sich am Fuß die etwas größere Zahl der im vergangenen Jahr Geborenen aus. Bei München hält der Schrumpfungsprozeß nicht nur an, sondern er ist auch in den letzten Jahren am einschneidendsten gewesen: Die Schrumpfung der Bevölkerungsbasis nach Altersjahren tritt schon vom 20. Lebensjahr der Münchener Bevölkerung an ein. Bei der geringfügigen Ausbuchtung oberhalb des 10. Lebensjahres handelt es sich überwiegend um Gastarbeiterkinder, die aus schulischen Gründen gerade in dieser Altersstufe häufiger mit den Eltern nach Bayern bzw. München gezogen sind.

Soweit bisher übersehen werden kann, deutet alles darauf hin, daß in München die natürliche Bevölkerungsbewegung durch einen weiteren Rückgang der Zahl der Eheschließungen und vor allem der Geburten auch künftig gekennzeichnet sein wird. Die Basis der Alterspyramide wird infolgedessen noch schmaler werden. *Dr. Dh.*